

in das frühere Schiff und den späteren Dreikonchenbau. Dabei verführen auch hier die Urkunden, allein zu Rate gezogen, zu irrigen Schlüssen.

Wenn sich früher am Grabmal des Grafen *Gerard* von Geldern folgende Inschrift auf einer Tafel befunden hat, so bezieht sich das Wort »*monasterium*« nicht auf die Kirche: »*Obiit anno millesimo ducentesimo vigesimo nono, ipso die Beati Severi Episcopi, Gerardus comes Gelriae et Zutphoniae, qui cum Margareta uxore sua ad instantiam matris suae Richardae de Nassovia, primae huius loci Abbatissae monasterium fundavit anno millesimo ducentesimo decimo octavo, ambo in hoc loco sepulti.*« Im Jahre 1218 hatte die Kirche mit den Kreuzkonchen schon bestanden. Wahrscheinlich ist sie bei ihrer Umwandlung zur Klosterkirche überwölbt und mit dem neuen Westbau versehen worden.

In diesen Kreuzkonchen steht im allgemeinen kein Altar.

Die frühgotische Kunst übernimmt diese Kreuzarmausbildung. So erhält die Liebfrauenkirche zu Trier (begonnen 1227) und die St. Elisabethkirche zu Marburg (begonnen 1235) vieleckig geschlossene Kreuzarme.

Es ist klar, daß die Kreuzschiffe den Raum in der Nähe des Chors, des Altarraumes, stark erweitern und so einer beträchtlichen Anzahl Andächtiger Raum dort gewähren, wo sie gut hören und sehen können, so daß, besonders bei basilikaler Anlage, die Nachteile der Seitenschiffe wenigstens gerade an dieser wichtigen Stelle ausgemerzt sind.

#### d) Vierung und Vierungsturm.

95.  
Vierungstürme  
in  
Deutschland.

Der Gedanke, die Kreuzung von Längschiff und Querschiff durch einen Turm zu betonen, ist uralte. Schon das Grabmal der Kaiserin *Galla Placidia* zu Ravenna (nach 430) zeigt eine kleine Kreuzanlage, deren Vierung durch einen niedrigen Turmaufbau ausgezeichnet ist. Innen ist er zugleich als höher geführte Kuppel sichtbar.

Einer der ersten Vierungstürme rheinischer Kunst, der sich erhalten hat, ist derjenige der kleinen Doppelkirche Schwarzrheindorf bei Bonn (Fig. 183<sup>69</sup>). 1149 legte der spätere Erzbischof von Köln, Domprobst *Arnold* von Wied, den Grundstein zu ihr auf seinem väterlichen Besitz, und 1151 wurde sie geweiht — einer der vielen Beweise, daß auch im Mittelalter schnell gebaut wurde, wenn die Mittel vorhanden waren. Doch ist die Kirche später, als ein Nonnenkloster angebaut wurde, verlängert worden. Sie war vorher ein griechisches Kreuz. Beide Geschosse sind gewölbt. Nur im Vierungsgewölbe der unteren Kirche ist eine kleine Öffnung angebracht. Trotzdem hört man daselbst in der oberen Kirche den Gottesdienst so deutlich, als ob er etwa im Kreuzschiff abgehalten würde.

Die Doppelkapellen waren damals in Deutschland sehr beliebt. Die bekanntesten sind diejenigen zu Freiburg an der Unstrut, zu Eger, zu Nürnberg, zu Goslar u. f. w.

Die Vierungstürme zu Laach (siehe Fig. 132 u. 133, S. 93 u. 94) sind gleichalterig mit dem Turm zu Schwarzrheindorf; sie sind 1156 geweiht. Ebenso verhält es sich mit der Zwerggalerie, die hier oder zu Laach als die älteste bekannte am Rhein angesehen werden kann. Die Gewölbe enthalten Bemalungen aus jener Zeit, die nicht allzu gut aufgefrischt sind.

Aus derselben Zeit stammt der ebenso mächtige, als prachtvolle Vierungsturm von *Groß St. Martin* zu Köln (Fig. 184<sup>69</sup>). *Groß St. Martin* war ein Schottenkloster, d. h. irische und schottische Mönche kamen seit den Zeiten des heiligen *Bonifacius*

<sup>69</sup>) Nach: Bock, a. a. O.

jahrhundertlang nach Deutschland und gründeten dafelbst Klöster. Die Kirche ist in drei den Einzelheiten nach völlig getrennten Bauzeiten entstanden. Außen sieht man, daß die Vierung nebst ihrem Turm nicht an das Langschiff paßt, nicht mit ihm aus einem Guß entstanden ist. Im Inneren scheiden sich diese beiden Teile ebenfalls. Während jedoch Vierung und Chor von unten bis oben aus einem Guß entstanden sind, außen wie innen, so ist dies beim Langschiff nicht der Fall; dasselbe zeigt zweierlei Hände. Man sieht im Triforium (im Laufgang unter den Fenstern) und am Gewölbe des Mittelschiffes frühgotische Formen, während alles übrige romanisch ist. Untersucht man das Gewölbe näher, so sieht man, daß es nachträglich eingebracht ist; folglich war früher eine romanische, flachgedeckte Basilika vorhanden. Es fragt sich nun, war diese letztere eher als der Vierungsbau vorhanden oder ist der Vierungsbau der ältere? Das letztere ist aus folgendem

Fig. 183.

Klosterkirche zu Schwarzrheindorf<sup>69)</sup>.

Fig. 184.

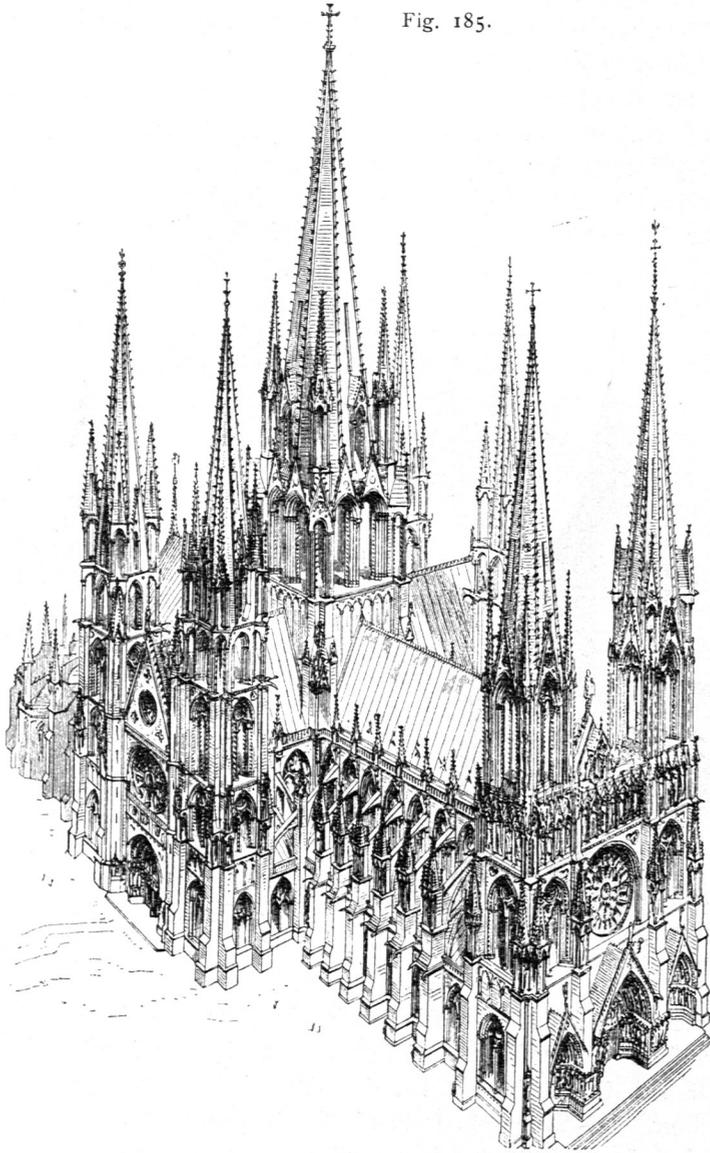
Kirche Grofs St. Martin zu Cöln<sup>69)</sup>.

Grunde unmöglich. Die beiden westlichen Begleittürmchen des herrlichen Vierungsturmes sitzen auf den Seitenschiffgewölben auf, und zwar in einer Ecke derselben. Da es nicht möglich ist, diese Gewölbe dem Turmbau nachträglich unterzuschieben, so müssen sie älter sein. Nun sind folgende beiden Baunachrichten überliefert. 1171 wurde die Kirche eingeweiht, nachdem, wie gesagt, das Kloster schon seit *Pippin's* Zeiten bestanden hatte und sowohl der Bruder *Otto des Grofsen*, Erzbischof *Bruno*, wie Erzbischof *Warinus* Wiederhersteller des Klosters genannt werden. Ferner hat sich eine Urkunde eines Abtes *Symon* (zwischen 1206 und 1213) erhalten, in welcher er bestätigt, daß *Rudengerus*, der in ihrer Kirche treulichst arbeitete, für sich und seine beiden Frauen Jahrgedächtnisse gestiftet habe. *Rudengerus* hat die frühgotischen Gewölbe ersichtlich eingezogen, daher »*fideliter laborans in edificio ecclesiae nostrae*«. Die Zeit um 1210 paßt zu diesen Formen gut. Dagegen ist 1171 die Kirche mit ihrem neuen Vierungsbau eingeweiht worden.

96.  
Französische  
und  
englische  
Vierungstürme.

Die riesigsten Vierungstürme hat die französische und die englische Gotik geplant und begonnen. Doch ist auf uns kein französischer Vierungsturm völlig erhalten gekommen, da selbst derjenige von Rheims abgebrannt ist. *Viollet-le-Duc* hat mit seinem genialen Stift und seiner unvergleichlichen Kenntnis mittelalterlicher Bauten

Fig. 185.



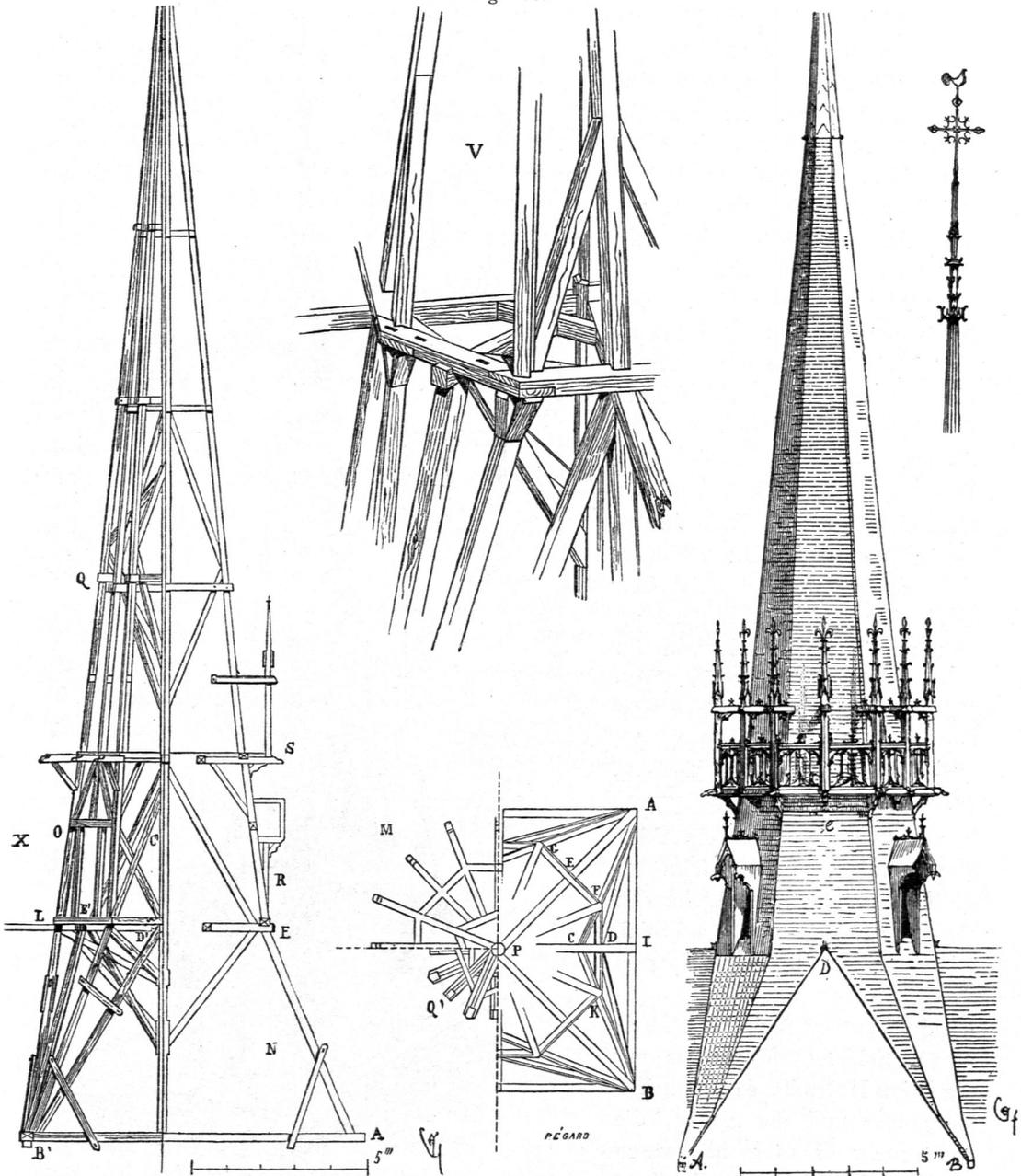
*Viollet-le-Duc's* Gesamtbild einer Kathedrale aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts <sup>70)</sup>.

eine Kathedrale mit ihrem ganzen Turmschmuck und dem alle überragenden Vierungsturm auf dem Papier entstehen lassen (Fig. 185 <sup>70)</sup>), wie sie wohl die Baumeister um 1230 würden entworfen haben. Gibt es eine herrlichere und großartigere Schöpfung? Welch ein Abstand zum griechischen Tempel! Welch ein riesenhafter Fortschritt im Können, Wissen und in der Gestaltungskraft! Welche fruchtbare Künstlerphantasie im Gegensatz zu derjenigen, welche den Tempel geschaffen hat! Hier hatten die Baumeister

<sup>70)</sup> Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O.

während eines einzigen Jahrhunderts die Grundlagen für ein nie gefehenes, nie dagewefenes Wunderwerk geschaffen; in Griechenland haben 600 bis 700 Jahre immer daselbe Tempelschema mit sechs oder acht Säulen gezeichnet und kaum verändert.

Fig. 186.

Dachreiter der Kathedrale zu Eu <sup>71)</sup>.

Was ist die technische Leistung eines griechischen Tempels gegen eine Kathedrale?! Und welche Berechtigung hat das unentwegte, einseitige und übertriebene Lob dieser Griechenbauten und das ausschließliche Studium derselben?

<sup>71)</sup> Nach ebendaf.